

Durchbruch zu einem erweiterten Vernunftbegriff gelungen sei, »der denjenigen der Aufklärung wie denjenigen der Offenbarung ebenso in ihren Unterschieden wie in ihrem Zusammenhang umfasst. Der Weg der Theologie in die Moderne kam damit ebenso zu einem Abschluss wie zu einem Neuanfang« (256).

Jedes der zwölf Kapitel ist so gebaut, dass auf die Darstellung der tragenden Ideen des zur Debatte stehenden Theologen ein zweiter Teil mit kritischen Reflexionen folgt. In diesem Teil meldet sich der Systematiker zu Wort, denn – wie schon das Vorwort betont – das Werk will nicht nur theologiegeschichtliche Entwicklungslinien skizzieren, sondern ein »in systematischer Absicht geschriebenes Buch« (11) sein. In der Mitte dieser Systematik steht die These von der Mehrdimensionalität der Wirklichkeit. Weil seit der Aufklärung die Eindimensionalität der Wirklichkeit zum Grunddogma der Wissenschaften erhoben worden ist, erweisen sich nach der kritischen Analyse des Verfassers die meisten Entwürfe der vorgestellten neuzeitlichen Theologen de facto als Irrwege. Die Wurzel der Verirrung liege in der Verkennung der Bedeutung des Mythos für die Religion und damit auch für die Theologie. »Seit der Aufklärung wurde schließlich der Mythos insgesamt als blanker Aberglaube zurückgewiesen. Allenfalls sah man in ihm ein scheinbar nie ganz ausrottbares anthropologisches Phänomen, worin sich Relikte urzeitlicher, vom wissenschaftlichen Denken endgültig überholter und widerlegter Wirklichkeitsvorstellungen erhalten haben. Heute kann diese freilich noch weit verbreitete Ansicht als grundlegend widerlegt betrachtet werden. Dem Mythos liegt, genauso wie der Wissenschaft, eine umfassende und strukturierte Auffassung von Wirklichkeit, also eine Ontologie zugrunde, wenn auch mit einem ganz anderen Inhalt« (88). »Die Ontologie des Mythos und diejenige der Wissenschaft ... sind erkenntnistheoretisch gleichberechtigt, es handelt sich bei beiden nur um verschiedene Aspekte der Wirklichkeit, oder anders ausgedrückt: Die Wirklichkeit hat mehrere Dimensionen« (208/209). Diese systematische Kernthese, die das ganze Buch wie ein roter Ariadnefaden durchzieht und eine provokante Würdigung des Mythos vornimmt, wird freilich mehr vorausgesetzt und hier am historischen Material exemplifiziert als in sich systematisch entfaltet. Zur Begründung der These verweist der Verfasser häufig auf seine früheren Werke »Kritik der wissenschaftlichen Vernunft« (1978; 41993) und »Die Wahrheit des Mythos« (1985), auf die der Leser zurückgreifen muss, wenn er die Kriterien besser verstehen will, die diese kritische Bilanz der »Irrwege und Wege der Theologie in die Moderne« fundieren.

Dem Augsburgs Sankt Ulrich Verlag ist zu danken, dass er dieses anspruchsvolle und zugleich höchst anregende Buch einem breiten Leserpublikum präsentiert. Aber auch den Fachtheologen, die um das selbstgeschaffene Dilemma ihrer Disziplin wissen und daran leiden, seien diese klaren Analysen eines herausragenden Philosophen, der auch in theologischer eine deutliche Kompetenz zeigt, zum gründlichen Studium empfohlen.

Corrigenda: S. 302 Anm. 1: Der »Grundkurs des Glaubens« kam in erster Auflage schon 1976 heraus; S. 304, Anm. 6: Der Titel lautet »Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen« (Freiburg 2003).

Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Nida-Rümelin, Julian (Hrsg.): Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Ein Handbuch. 2. aktualisierte Auflage, Stuttgart Alfred Kröner Verlag 2005, 933 Seiten, 26 Graphiken, (ISBN 3-520-43702-4), Euro 49,00.

Auf den ersten Blick kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man ein gewichtiges Werk – nicht bloß wegen des schieren Umfangs – in Händen hält. In siebzehn umfangreichen Kapiteln scheint das ethische Denken der Gegenwart luzide auf den Begriff gebracht worden zu sein: *Theoretische und angewandte Ethik: Paradigmen, Begründungen, Bereiche (J. Nida-Rümelin)*, *Ethik und Geschlechterdifferenz (H. Pauer-Studer)*, *Politische Ethik I: Ethik der politischen Institutionen und der Bürgerschaft (J. Nida-Rümelin)*, *Politische Ethik II: Ethik der internationalen Beziehungen (Ch. Chwaszcza)*, *Rechtsethik (D. v. d. Pfordten)*, *Wirtschaftsethik (W. Ch. Zimmerli/M. Aßländer)*, *Ökologische Ethik I: Grundlagen und Grundbegriffe (Angelika Krebs)*, *Ökologische Ethik II: Ökologische Gerechtigkeit: Global, intergenerationell und humanökologisch (Anton Leist)*, *Tierethik I: Zu den philosophischen und ethischen Grundlagen des Tierschutzes (J. Nida-Rümelin)*, *Tierethik II: Zu den ethischen Grundlagen des Deutschen Tierschutzgesetzes (J. Nida-Rümelin/D. v. d. Pfordten)*, *Technikethik (K. Ott)*, *Ethik der Gen- und der neuen Biotechnologie (B. Irrgang)*, *Medizinethik (B. Schöne-Seifert)*, *Medienethik (W. Teichert)*, *Wissenschaftsethik (J. Nida-Rümelin)*, *Ethik des Risikos (J. Nida-Rümelin)*, *Wert des Lebens (J. Nida-Rümelin)*. Auf den zweiten Blick fällt dann auf: Warum kommt die Keimzelle menschlichen Lebens, die Familie – überhaupt nicht vor; dafür aber je zwei Kapitel zu Tierethik, und zu ökologischer Ethik und ein Kapitel, das sich vornehmlich mit ei-

ner Hälfte der Menschheit – den Frauen (*s. Pauer-Studer*) – befaßt? Andere Schwache der menschlichen Gesellschaft – Kinder und alte Menschen – werden nur als ethische Grenzfälle thematisiert, bei ihrer Zeugung durch In vitro-Fertilisation (*H. Pauer-Studer, B. Schöne-Seifert, B. Irrgang*), oder ihrer Beseitigung durch Abtreibung (*H. Pauer-Studer, B. Schöne-Seifert*) die einen und in der Frage *nach dem schönen Tod* (Euthanasie, *B. Schöne-Seifert u. J. Nida-Rümelin, Wert des Lebens*) die anderen. Desweiteren fällt auf: Es wird eine *Ethik nach dem Tode Gottes* präsentiert. Letztbegründung wird als »fundamentalistische Idee« (*J. Nida-Rümelin, S. 40*) abgetan. D. v. d. Pfordten erspart sich religiöse Naturrechtsbegründungen und nennt nur einen »agnostisch argumentierenden Vertreter« (*J. Finnis*) dieser Argumentationsfigur (*S. 243*). Das verwundert allerdings nicht. Es ist einfach üblich, Ethiken unter der Bedingung *etsi Deus non daretur* zu entwerfen. Bis in die katholische Moraltheologie fühlt man sich dieser aufklärerischen Kuratel verpflichtet und möchte möglichst metaphysikfrei oder wenigstens reduziert, Ethiken entwerfen. Dennoch wird das gesamte bioethische Werk D. Mieths etwa, überhaupt nicht beachtet. Dagegen wird der sich nicht anbiedernde katholische Philosoph R. Spaemann allerdings mit zehn Nennungen über das ganze Buch hinweg wahrgenommen. Das Zugeständnis von J. Habermas von 2001, daß religiöse Sprache Sinnressourcen berge, die sonst nirgends mehr zu greifen sind, zeigt in vorliegendem Buch keine Wirkung. Die säkulare Argumentationsfigur des *etsi Deus non daretur* wird dadurch offensichtlich nicht angefochten. Einzig Kardinal Ratzinger hatte in seinem letzten bedeutenden Vortrag als Kardinal am 2. 4. 2005 den Mut, den säkularen Mainstream herauszufordern und es doch einmal umgekehrt zu machen und zu denken *veluti si Deus daretur* (als ob es Gott gäbe). Er macht diesen Vorschlag, weil »der bis zum äußersten geführte Versuch, die menschlichen Dinge unter vollständigem Verzicht auf Gott zu formen ... immer näher an den Abgrund« (Ratzinger) führt. Deshalb muß es einem religiös orientierten Rezensenten erlaubt sein, auf dieses durchgängige Prinzip des Buches Ethik zu

begründen, *etsi Deus non daretur*, wenigstens hinzuweisen. Es kann nicht mehr als selbstverständlich hingenommen werden, daß in einer Gesellschaft, in der in globalem Ausmaß religiöse Konflikte eine Rolle spielen, Handbücher über Ethik geschrieben werden, die religiöse Bezüge systematisch ausgrenzen. So ist es auch nicht weiter wunderbarlich, wenn J. Nida-Rümelin, die Behauptung J. Thomsons im Beitrag von H. Pauer-Studer als »schönes Beispiel« bezeichnet, das »zu recht berühmt geworden« sei (*S. 30 und S. 110*), in dem Schwangerschaft als »längerfristiger Gebrauch eines anderen Körpers« bezeichnet wird und daraus selbstverständlich kein Lebensrecht geschlossen werden kann. Im gleichen Beitrag wird kritiklos wiedergegeben, daß der Fötus ein Teil des Körpers der Frau sei und der Frau daher das alleinige Recht zustehe über Fortsetzung und Abbruch der Schwangerschaft zu entscheiden. Aus diesen und den meisten anderen Beiträgen wird dann auch die offensichtlich – libertaristisch genannte – durchgängige Position des Buches offensichtlich. Das Mitglied des deutschen Ethikbeirates B. Schöne-Seifert bringt diese Position denn auch ganz ungeschminkt auf den Begriff: Da die Statusfrage des Embryos strittig sei, wäre es »rechtspolitisch vernünftig, die ethische Frage zu privatisieren« (!) (*S. 779f*), d. h. Abtreibung gänzlich unter das Befinden der betroffenen Frau zu stellen. Die Beratungspflicht in der bundesdeutschen Gesetzgebung »konterkarriere« (!) (*S. 780*) allerdings dieses Elternrecht. Diese Argumentationsfigur ist ein treffliches Beispiel für die libertaristische Grundposition der Beiträge des Buches, auch individualrechtliches Paradigma genannt. Wer das Prinzip des *etsi Deus non daretur* akzeptiert, wird ein konsequent argumentierendes Werk in Händen halten, mit e. g. Konsequenzen. Ohne Gott als letzte Fluchtlinie allen ethischen Denkens, bleibt eben nur das je eigene Ich als letztes Prinzip, das schließlich immer über ganz ausgefuchste Überlegungen und Abwägungen (*vgl. dazu J. Nida-Rümelin Wert des Lebens*) gegenüber anderen *Ich*en oder dem Wir der Gesellschaft letztlich die Oberhand zu behalten sucht.

Helmut Müller, Vallendar

Kirchenrecht

Rees, Wilhelm (Hrsg.): *Recht in Kirche und Staat – Joseph Listl zum 75. Geburtstag, (Kanontistische Studien und Texte, Band 48)*, Berlin: Duncker & Humblot 2004, 856 S., ISBN 3-428-11673-9, Euro 74,80.

Die stattliche Anzahl von nicht weniger als 43 Beiträgen namhafter Theologen, Kanonisten und Juristen bezeugt zusammen mit einem Grußwort des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz (V–VI) die herausragende Bedeutung und das